

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 14 (1922)

**Rubrik:** Paläolithische Zeit

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## B. Wissenschaftlicher Teil.

---

### I. Paläolithische Zeit.

In „Mannus“ 14 (1922), 250—258 wirft Joseph Bayer ein ganz neues Schema für die *Eiszeitchronologie* in die Diskussion. Zunächst sucht er die Nicht-Existenz der Günz-Eiszeit zu erweisen. Die *alt-quartäre Eiszeit* entspreche ungefähr der Penck'schen Mindelperiode; darauf folge eine sehr lange Zwischeneiszeit mit einer warmen Flora und Fauna, die Zeit der Schweizer Schieferkohlen, archäologisch das Praechelléen, das Chelléen und der Anfang des Acheuléen. Die darauf folgende *jungquartäre Eiszeit* umfasse die Penck'sche Riß- und Würm-Eiszeit; nach Bayer sind Riß und Würm lediglich zwei Maximalvereisungen derselben Eiszeit, also nicht Perioden, sondern nur Schwankungen. Das Moustérien würde in eine Periode des Vorstoßes, das Aurignacien in eine Schwankung, das Solutréen wieder in einen Vorstoß, das Magdalénien in einen Halt fallen. In der alt-quartären Eiszeit fehle noch eine eigentlich arktische Fauna, die sich erst in der jungquartären Zeit nachweisen lasse. Bayer kürzt auch die Dauer des Diluviums bedeutend ab: höchstens 250,000 Jahre. Es dürfte interessant sein, diese Probleme weiter erörtert zu sehen: das paläolithische Schema würde jedenfalls dadurch bedeutend vereinfacht, wenn Bayer recht behalten sollte.

In der Fachsitzung des Vereins f. Völkerkunde in Leipzig (vgl. Jahrbuch des Städt. Mus. f. Völkerk. Leipzig 8 [1918/21], 99) fand eine rege Diskussion über Wieger's Werk „Diluvialprähistorie als geologische Wissenschaft“ statt, als deren Hauptergebnis die Einsicht gebucht werden kann, daß die Anwendung der französischen Terminologie auf die vereisten Gebiete Deutschlands und der Schweiz nicht angängig ist. Mit noch größerem Rechte darf man diese Ansicht auch für die Schweiz anwenden.

Das Historische Museum in Bern ist in den Besitz von *Eolithen* gekommen, welche von England (Winterbourne Bassett und Hackpen Hill, Bristol) stammen. Jahrb. Hist. Mus. Bern 1 (1921), 86 und 92.

Auch der hervorragende Paläolithforscher H. Breuil nähert sich immer mehr der Ansicht, es sei das Vorhandensein des *Tertiärmenschen* zu bejahen. Er stützt sich dabei namentlich auf englische Funde. Man 22 (1922), 48.

E. W. Pfizenmayer in Stuttgart offeriert zum Preise von Fr. 10.— eine sehr schöne Bilderserie von *Mammutkadavern* aus Sibirien, dazu auch der Zeitgenossen dieses Mammut, einen Kopf des Rhinoceros tichorhinus, des Bison priscus und des Elasmotherium sibiricum.

Betr. *p. Kunst* erwähnen wir eine Studie Battaglia's: *L'evoluzione e il carattere dell' arte p. nella Francia e nella Cantabria*“ in Riv. di Antropologia, Roma 24 (1920/21), 407—438. Sowohl in der Dordogne wie in Cantabrien ist die Kunst eine 'Proles sine matre creata' und eine 'Mater sine prole defuncta', d. h. sie steht plötzlich entwickelt vor unseren Augen und geht, wenigstens in Frankreich, auch plötzlich wieder unter, während in Spanien die Degeneration während des N. noch studiert werden kann. Immerhin versucht Battaglia, eine „typologische“ Entwicklung der Technik der Höhlenmalerei zu skizzieren.

Die Entstehung der primitiven Kunst führte auch zu einer anregenden Diskussion in der Sitzung des Inst. franç. d'anthropol. vom 15. März 1922. Magie allein erkläre die Genese der Tierzeichnung nicht. Die Langeweile, die der Jäger und der Hirte in der beschäftigungslosen Zeit hatte, möge auch eine Anregung dazu gegeben haben. Wenn nur Magie als Entstehungsursache in Betracht käme, so müßte auch beim Ackerbauer so etwas wie Kunst der Tierzeichnung entstanden sein; das sei aber nur bei Jäger- und Hirtenvölkern der Fall. A. 32 (1922), 277 f.<sup>1</sup>

Über die Kunst der Eiszeit sind zwei *Werke* erschienen, einmal ein großangelegtes von Herbert Kühn, „Die Malerei der Eiszeit“<sup>2</sup> und dann ein Mappenwerk (ohne Text vorläufig) von R. R. Schmidt: „Die Kunst der Eiszeit“ (bei Dr. Filser in Augsburg), das auf 32 Tafeln, die technisch einwandfrei erstellt sind, einen guten Einblick in die Glyptik, die Zeichnung und Malerei der jüngerpaläolithischen Zeit gibt; daß das „weidende Rentier“ vom Keßlerloch darin seinen Platz auch gefunden hat, ist nur recht und billig. Der Text dazu ist noch zu gewärtigen.<sup>3</sup>

Das Inst. franç. d'Anthrop. hat in verschiedenen Sitzungen das Problem der *paläolithischen Keramik* diskutiert. In der Sitz. vom 21. Dez. 1921 trat gegenüber Graf Bégouen, der das offensichtliche Vorhandensein von gebrannten Tonpatzen im P. dem Zufall zuschreibt, Henri Martin dafür ein, daß Ton schon absichtlich gebrannt wurde, A. 31 (1921), 524—527. In einer späteren Sitz. (am 15. Feb. 1922) wies Martin Stücke aus Étampes vor, die unter einem Felsen in einer magdalénien-zeitlichen Schicht gef. waren, A. 32 (1922), 274. Dadurch würde die Vermutung Ischer's (AA. 21 [1919], 139) bestätigt.

<sup>1</sup> Prof. Schultheiß macht uns auf einen Vortrag aufmerksam, den Schuchhardt in der Arch. Ges. zu Berlin am 1. Juni 1920 gehalten hat (Arch. Anz. 1920, 51 f.), worin er die Auffassung der Ethnologen von der Ursprünglichkeit der Tiergestalt in der Ornamentik bestreitet. Das Ursprünglichste sei das technische Ornament, Spiralschlinge und Flechtmotive.

<sup>2</sup> Vgl. N. Z. Z. 1922, 1087, v. 20. Aug.

<sup>3</sup> Es verdient alle Anerkennung, daß das Urgeschichtliche Inst. der Univ. Tübingen in diesen Zeiten an die Herausgabe eines solchen instruktiven Prachtwerkes gegangen ist. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß es sich nicht um Originalaufnahmen handelt, sondern um die Wiedergabe oder Umzeichnung schon publizierter Clichés.

\*1. Büßerach (Bez. Thierstein, Solothurn). In der Höhle unter dem Schlosse Thierstein (vgl. Sarasin, steinzeitl. Stat. d. Birstales, 134) wurden im J. 1919 auch Belegstücke eines Nagers aus dem Genus *Sicista* gef. Nach H. G. Stehlin (Verh. SNG. 1921, Schaffh., 2, 139, Autoref. paläont. Sekt.) ist das Auftreten dieses Nagers in der Nordwestschweiz auffallend, indem das Verbreitungsgebiet Zentral- und Westasien, sowie das östliche Europa, ist. Fossil wurde es bis jetzt westlichst im Löß von Nußdorf bei Wien gef. Da es auch in Ettingen festgestellt wurde (11. JB. SGU., 20; 12. JB. SGU., 36), vermutet Stehlin, das Tierchen könnte bei früheren Forschungen wegen seiner Kleinheit nicht beachtet worden sein.

\*2. Ettingen (Bez. Arlesheim, Baselland). Vgl. Büßerach.

3. Genève. On trouvera dans le livre de R. Montandon, „Genève des origines aux invasions barbares“, 1922, 13—34 une étude approfondie sur G. et ses environs durant l'époque p., précédée d'un résumé sur la géologie de la région. L'auteur est particulièrement compétent en ce qui concerne l'âge de la pierre.

\*4. Lyß (Bez. Aarberg, Bern). B. Moser verfolgt die Ausbeutung der Kiesgrube nördl. des Dorfes westl. „Kreuzeinschlag“, wo stets paläontologisch bedeutsame Funde gemacht werden. Unterm 19. Jan. 1922 signalisiert er uns einen Fund von *Pferdeknochen*, die in 30 m Tiefe gef. wurden. Hescheler, der diese Knochenreste bestimmt hat, berichtet darüber, es sei ihm wegen der Spärlichkeit der Reste nicht möglich, die Rasse zu bestimmen. Nun hat noch der Geologe das Wort.

5. Olten (Solothurn). \*\*Mühlloch. Vgl. 13. JB. SGU., 21 ff. Weitere Sondierungen Th. Schweizer's haben keine neuen Anhaltspunkte ergeben, welche geeignet sein könnten, die Feststellungen im letzten Bericht zu ändern. Dagegen liegt nun eine Bestimmung des spärlichen *osteologischen Materials* durch H. G. Stehlin vor, sie bezieht sich aber nur auf das über der pal. Schicht befindliche Material (vgl. unten S. 36). Wie in der ganzen Umgebung von Olten, löst der Boden das Knochenmaterial meist auf, so daß die für die nähere Bestimmung der Zeit so wichtigen Überreste der älteren Fauna und die entsprechenden Artefakte fehlen. Eine allfällige Fortsetzung der Untersuchungen an dieser Stelle dürfte vermutlich keine Überraschungen mehr bringen.

\*\*„Über der Sälihöhle“. Im Juli-August 1922 haben die Herren Dr. Reverdin und Th. Schweizer über der Sälihöhle (TA. 149, 72 mm v. r., 51 mm v. u.) etwa 25 cm unter der Erdoberfläche eine *Kulturschicht mit bearbeiteten Silexen* untersucht. Nach den Funden (auffallend viele Lamellen, dann burins, Schaber, Bohrer, sehr viele Nuclei und Abfallsplitter) handelt es sich wohl um ganz spätes Magdalénien oder vielleicht auch frühes Azilien, Funde, die ungefähr denen im Mühlloch entsprechen dürf-

ten, während das schöne Magdalénien vom Hard (12. JB. SGU., 38) älter wäre. Vgl. die Mitt. Reverdin's in der Sitz. der SAG. in Bern (Verh. SNG. 1922, II, 299 f.). Es ist zu bemerken, daß wir es an dieser Stelle offenbar mit einem Arbeitsplatz von Rentierjägern zu tun haben, die vermutlich an einem anderen Orte wohnten, z. B. in einem Abri unterhalb, ähnlich wie in Winznau-Käsloch, wo ebenfalls auf der weiten Fläche über der Höhle mannigfache Spuren der Tätigkeit der dortigen Ansiedler gef. wurden. Auch die Mikroindustrie ist auf diesem neuen p. Fundplatz in der Umgebung von O. reich vertreten.

Wir fügen noch hinzu, daß in den oberen Schichten auch spätere Reste gef. werden, z. B. die rohe rötliche *Keramik*. Ebenso ist ein Kieselsteinpflaster zu konstatieren, wie am Rande des Dickenbännli gegen Trimbach hin. Es befindet sich also auch N. in dieser Gegend.

Sobald Reverdin diese Funde publiziert hat, werden wir darauf zurückkommen. Das noch bei Th. Schweizer liegende schöne Material harrt auch noch der Bearbeitung.

\*\*6. Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen). *Vättis*, Drachenloch. Im Jahrbuch der St. Gallischen Naturwiss. Ges. St. G., Band 57, Teil 1 (auch separat) hat Bächler unter dem Titel „Das Drachenloch ob Vättis im Taminatale, 2445 m ü. M., und seine Bedeutung als paläontologische Fundstätte und prähistorische Niederlassung aus der Altsteinzeit (Paläolithikum) im Schweizerlande“ eine ausführliche, reich illustrierte, bequem und leicht zu lesende und doch streng wissenschaftliche Darstellung der Ergebnisse seiner Grabungen veröffentlicht, vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 23, spez. Anm. 1. Ohne auf den geologischen und allgemein naturwiss. Inhalt dieses Buches einzutreten, möchten wir hier nur zunächst auf die Auseinandersetzung betr. *Methode* solcher Ausgrabungen hinweisen. Die *Grabungsprofile* ergeben 6 Schichten (Taf. 1 und 2). Zu unterst liegt die weiße bis weißlich-graue Höhlenlehmschicht, dann als erster paläontologischer Horizont eine hellbraune bis wenig rötlichbraune Schicht, wo bereits der Aufenthalt des Menschen nachgewiesen werden kann, dann eine hellrötliche bis rotbraune Erdschicht, die nach oben und unten durch Anhäufung von kleineren Gesteinsplatten getrennt ist, der eigentliche Haupthorizont; weiter eine rotbraune bis dunkelrötliche erdige Schicht, mit deren oberen Grenze der Höhlenbär im Drachenloch seine Existenz beschließt; weiter eine Schicht von weißlichgrauer Sintererde und endlich die schwärzliche Malmschicht der Oberfläche (Taf. I u. II). Die *Fauna* ist vertreten durch den Höhlenbär (*Ursus spelæus* Blum), ca. 600 Individuen, meist Jungtiere, den *Ursus arctos subfossilis* Midd., den gemeinen Wolf (*Canis Lupus* L.), den gemeinen Fuchs (*Canis vulpes* L.), die Gemse (*Antilope rupicapra* L.), den Steinbock (*Capra ibex* L.), den Edelmarder (*Mustela martes* L.), das Hermelin (*Putorius erminea*), das Murmeltier (*Arctomys marmotta* L.), den

Schneehasen (*Lepus timidus*), die Schneemaus (*Arvicola nivalis L.*), die Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus L.*) und die Alpenflühlerche (*Accentor alpinus L.*), „das genaue Abbild einer typischen alpinen Fauna, wie sie angesichts der so außerordentlichen Höhenlage der Fundstätte zu erwarten war“. Mit einer geradezu schlagenden Argumentation wird aber auch die *vorgeschichtliche Besiedelung durch Homo sapiens* bewiesen: durch die Art der Tierfunde (auserlesene Jagdbeute), durch die Massenanhäufungen und absichtliche Magazinierung von Höhlenbärenknochen (primitiver Jagd- und Opferkultus), die prähistorischen Kohlenherde, die Funde von benützten Knochen, Knochen- und Steinwerkzeugen. Das Resultat ist eine *evident paläolithische Niederlassung des Menschen aus der Riß-Würmzwischeneiszeit*; B. möchte diese Stufe am ehesten als alpines Paläolithikum bezeichnen, gibt aber mit Recht zu, „daß wir durch die geschilderten Tatsachen vor ganz neue, bisher nie geahnte Fragen gestellt sind, und aus denselben neue, wichtige Erkenntnisse für die ganze vorgeschichtliche Wissenschaft gewonnen werden“.<sup>1</sup>

Bei dieser Gelegenheit ist auch das prähistorische *Jagdproblem* wieder zur Erörterung gelangt und zwar im Anschluß an das Werk von Soergel „Die Jagd der Vorzeit“, Jena 1922, wo allerdings der Höhlenbär nicht behandelt wird, vgl. Besprechung durch Dr. Gg. B. in „Basilisk“ 1922, Nr. 17, v. 30. April.

\*\*7. *Rochefort* (distr. de Boudry, Neuchâtel). Dans les comptes-rendus de l'Acad. des sciences du 24 avril 1922, M. Lagotala expose ses conclusions sur *Cotencher*, ASA. 4 (1920—22), 338: „ce sont des éléments morainiques, provenant d'un glacier local individualisé qui s'est développé au moment où le glacier du Rhône, après l'oscillation de Laufen, progressait à nouveau, et arrivait dans la région de Genève sans franchir le seuil de La Sarraz, donc sans venir s'emboîter dans les dépôts morainiques würmiens du lac de Neuchâtel. Il s'agit de l'époque néo-würmienne de Kilian. Les silex moustériens ont peut-être été façonnés durant l'intermédiaire Würm-Néowürm, si toutefois ce sont bien des silex moustériens“. La discussion est donc ouverte. Si Lagotala a raison, il faudrait se résigner d'avancer la position chronologique du „Moustérien“ de Cotencher. Mais pourquoi alors conserver cette terminologie?

Mentionnons encore, pour compléter la bibliographie déjà assez étendue de Cotencher, l'article d'Auguste Dubois „Les fouilles de la Grotte

<sup>1</sup> Wir möchten nicht unterlassen, diese Publikation von E. Bächler unseren Mitgliedern wärmstens zu empfehlen. — Sie wurde in den verschiedenen Tagesblättern von kompetenten Fachmännern eingehend besprochen, sodaß wir für die nähere Orientierung auch darauf verweisen können, z. B. von Tschumi im „Bund“, 1922, Nr. 120, v. 19. März; von K. Hescheler in N. Z. Z., 1922, 408 und 414, v. 28./29. März; von Tatarinoff im „Basilisk“, Sonntagsbeil. zur Nat. Ztg., 1922, Nr. 12 und 13, v. 16. März und 2. April. — Vgl. auch die Mitt. Tschumi's in Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 18—20.

de Cotencher“ dans les „Actes soc. helv. sc. nat.“ 1920, Neuchâtel, 99—122.<sup>1</sup>

\*8. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Nach einer vorläufigen Mitteilung Hescheler's scheint es auch nach der *faunistischen* Untersuchung der Bestände von *Vordere Eichen* und *Besetze* festzustehen, daß die Funde von der letzteren Stelle die zeitlich älteren sind.

In der Sektion für Paläontologie der SNG. (vgl. Verh. SNG. Schaffhausen 1921, 2, 137) berichtete Dr. E. von Mandach über die *kleineren Wirbeltiere* von der *Besetze*. Er kann einen großen Reichtum von Resten von Triton alpestris, Tropidonotus natrix und Squalius cephalus feststellen. Er erinnert an die „Station des grenouilles“ von Veyrier (12. JB. SGU., 45), nur daß dort die Froschreste, hier die Tritonen überwiegen. — Groß ist auch die Menge von Knochen vom Halsbandlemming und vom Pfeifhasen. Eine eingehende Gesamtpublikation über Vordere Eichen und Besetze ist in Vorbereitung.

Der Bestand an Knochenresten von *Ovibos moschatus* ist 1922 um ein neues Stück vermehrt worden, indem „aus einer Kiesgrube der RückzugsTerrasse der letzten Eiszeit aus der Nähe des Keßlerloches bei Thayngen“, d. h. im Schotter des *Ebnatquartiers* bei *Schaffhausen* (vgl. 13. JB. SGU. 24) ein 5. Wirbel gef. wurde, der von K. Hescheler in Vierteljahrsschr. NG. Zch. 67 (1922), 373—381 beschrieben wird. Aus der Schweiz sind nun im ganzen 4 Moschusochsenfunde bekannt, 3 vom Kt. Schaffhausen, 1 von Olten. Da dieses Tier heute auf ein Areal im alleräußersten Norden beschränkt ist und da im Keßlerloch ein geschnitztes Köpfchen vom Moschusochsen gef. wurde (Heierli, Urgesch. Schweiz, 52), liegt die paläontologische und zugleich prähistorische Bedeutung dieser Funde auf der Hand.

\*\*9. *Vitznau* (Bez. und Kt. Luzern). Bis jetzt haben wir die Grabungen von W. Amrein in *Steigelfad* über V. unter dem Titel „Höhlenforschungen“ gebracht, vgl. zuletzt 13. JB. SGU., 122 f. Nach den im J. 1922 erfolgten Entdeckungen dürfen wir wohl die Rubrik ändern und diese Fundstätte unter die p. einreihen, wenn auch das letzte Wort darüber nicht gesprochen ist. Amrein sendet uns folgenden Bericht:

„Die Ausgrabungen von W. Amrein von Luzern in der Steigelfadbalm erstrecken sich über einen Zeitraum von 10 Jahren . . . Die systematischen Ausgrabungen begannen 1921 (vgl. 13. JB. SGU., 122 f. . . . Bronzepfeilspitze ib. 47). Einen großen Fortschritt brachten dann die Ausgrabungen im Sept./Okt. 1922. Die Arbeiten nahmen Amrein und seinen bewährten Mitarbeiter Otto Köberle trotz Schnee, anhaltendem Regen und daher

<sup>1</sup> Voir la notice de Mr. Tschumi dans Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 16—18; T. ne veut pas abandonner l'expression „Moustérien“, de même que M. C. Burkitt dans „Man“ 1922, 181: „From all this appears certain, that a Würmian date must be assigned to the Mousterian“. En tous cas, la discussion de ces questions est loin d'être close.

schwierigen Abstiegsverhältnissen mehrere Wochen in Anspruch. Erstmals mehrten sich die Anzeichen, daß auch der Paläolithiker auf dieser luftigen Höhenstation von 960 m ü. M. gehaust hatte. Das zahlreiche Vorkommen von Überresten junger Höhlenbären fiel ihnen auf und bestätigte in der Folge ihre Annahme. Im Laufe der Grabungen konnten dann die ersten Werkzeuge aus Knochen in der Höhlenbären-Schicht einwandfrei nachgewiesen werden. Diese Funde nahmen zu und heute liegen bereits eine ganze Anzahl primitiver Knochengeräte vor, die von Menschenhand bearbeitet waren. Sie sind von Bächler in St. Gallen, dem erfolgreichen Erforscher des Wildkirchli und des Drachenloch, nachgeprüft worden. Er bestätigte damit die wissenschaftlich bedeutsame Tatsache von der wahrscheinlichen Existenz des Menschen an der Rigi in der Höhlenbären-Zeit. Sichere Steinartefakte fehlen bis heute. Trotzdem dürfen wir behaupten, daß nun diese Rigihöhle, die erste aus dem Nagelfluhgebiet überhaupt, in die Reihe der p. Stationen des schweizerischen Voralpengebietes tritt. Bemerkenswert für eine Besiedelung in verschiedenen prähist. Zeiten ist auch der Fund eines typischen *n. Silexartefaktes* oberhalb eines künstlichen Steinsatzes; das P., N. und die B. sind nun in dieser Schichthöhle durch Funde vertreten. Nach dem heutigen Stande der Forschung ist anzunehmen, daß die früheste Besiedlung dieser Höhle durch den Menschen während der letzten Zwischeneiszeit stattgefunden hat.“

Bächler bestätigt: „Ganz auffallend sind nun aber die gerundeten Knochen verschiedenster Art und Form, deren Abrundung mit derjenigen an den sicheren Knochenartefakten von Wildkirchli und Drachenloch eine volle Ähnlichkeit oder Gleichheit aufweisen.“

Wir sahen bei Anlaß eines Besuches der Ausgrabungsstelle im Vordergrund der Höhle, wo bis jetzt gearbeitet wurde, eine interessante, in ihrer Bestimmung noch unklare *Steinsetzung*, bestehend aus großen gerollten Kieseln, die künstlich zu sein scheint. Gewisse Schwierigkeiten bieten die Profile, deren endgültige Aufnahme uns bei der Erstellung des Berichtes noch nicht vorlag; es ist anzunehmen, daß diese beim weiteren Vordringen in das Höhleninnere deutlicher werden. Herde sind auch schon in verschiedenen Niveaus festgestellt. Wir dürfen auf die Ergebnisse der Fortsetzung der Grabungen, die 1923 erfolgen soll, mit Recht gespannt sein: denn viele Fragen harren noch der Klärung (Taf. III).

Das *faunistische* Material von 1921 wurde von Dr. H. G. Stehlin geprüft; aus dem uns vorliegenden Berichte ist festzustellen, daß alle Bärenknochen auf Ursus spelæus und kein Stück auf Ursus arctos deuten. Aufgefallen ist ferner dem Forscher, daß sich unter den Bärenfunden hauptsächlich viele Phalangen vom ersten Finger befinden. Von der Höhlenhyäne, die früher schon einmal gef. wurde, hat sich keine Spur mehr gezeigt. Ganz sicher alt ist außerdem nur noch ein Fragment eines Fuchsradius. „Alles andere ist sicher viel neueren Datums als der Höhlenbär.

Man kann diese Funde wohl in toto als rezent bezeichnen;<sup>1</sup> es handelt sich um Kalb, Ziege, Hausschwein, Hauskatze, Haushuhn, Fuchs, Dachs, Hase, Eichhorn, *Microtus arvalis*, *Mus silvaticus*, Maulwurf, Cerchneis *tinunculus*, *Corvus corax*, *Turdus spec.*, versch. Batrachier. Das faunistische Material der Ausgrabung von 1922 harrt noch der fachmännischen Bestimmung.

## II. Neolithische Zeit.

Tschumi setzt seine Studien über die *Hockergräber der Schweiz* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 27) fort, AA. 23 (1921), 161—168, und beendet sie. Das Vorkommen von *Kohle* und *Asche* lässt sich wohl aus den Gebräuchen der p. Periode ableiten und dauert auch in den nachfolgenden Perioden fort. Das Feuer spielt sicher auch da eine Rolle, wo eigentlicher Leichenbrand nicht üblich ist. Die Auslegung dieser Erscheinungen ist allerdings nicht immer leicht. Die *ausländische Fundstatistik* ergibt für das P. 6 FO., für das N. 50, für die B. 20, H. 3, T. 2. Danach erreicht die Sitte der Hockerbestattung im N. den Höhepunkt, was man im allgemeinen bisher schon ohne weiteres angenommen hatte. In frühgeschichtlichen Zeiten lebt die Sitte gelegentlich wieder auf. In den *allgemeinen Schlußfolgerungen* auf S. 168 stellt T. noch einmal die schweiz. FO. zusammen und giebt verschiedene allgemeine Aufklärungen, woraus man sieht, daß die Zuteilung an die verschiedenen Phasen des N. noch bedeutende Schwierigkeiten macht. Wir dürfen auch feststellen, daß es kaum genügen dürfte, die Hocker nur in eine bestimmte Zeit zu setzen (vertikale Gliederung), sondern wir werden danach trachten müssen, zu erkennen, welcher Volksgruppe diese Toten angehören (horizontale Gliederung). Die gesicherten Resultate sind im allgemeinen noch gering; aber in anbetracht des äußerst dürftigen Materials dürfen wir über die Aufschlüsse, die uns T. giebt, befriedigt sein. Das hat auch in einer ausführlichen Besprechung dieser Arbeit in Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 75—78 O. Menghin anerkannt. Er schreibt: „Wenn wir zusammenfassen, sehen wir, daß die Chamblandes-Kultur aller Wahrscheinlichkeit nach vollneolithisch und von Italien hergekommen ist. Darin stimme ich mit Tschumi vollständig überein, nur halte ich sie innerhalb des Vollneolithikums eher für etwas jünger. Auch die Zusammenhänge mit der Grimaldikultur bestreite ich nicht, doch glaube ich, daß als Hauptkomponente der Mischung die italische Silexkultur in Rechnung zu ziehen ist und insbesondere das Feuersteinmaterial aus dieser herstammt. Dem dürfte heute auch T. beipflichten, da er ja das italienische

<sup>1</sup> Die Schichten an der Grabungsstelle von 1921 waren durch einen ausgedehnten Fuchsbau gestört.

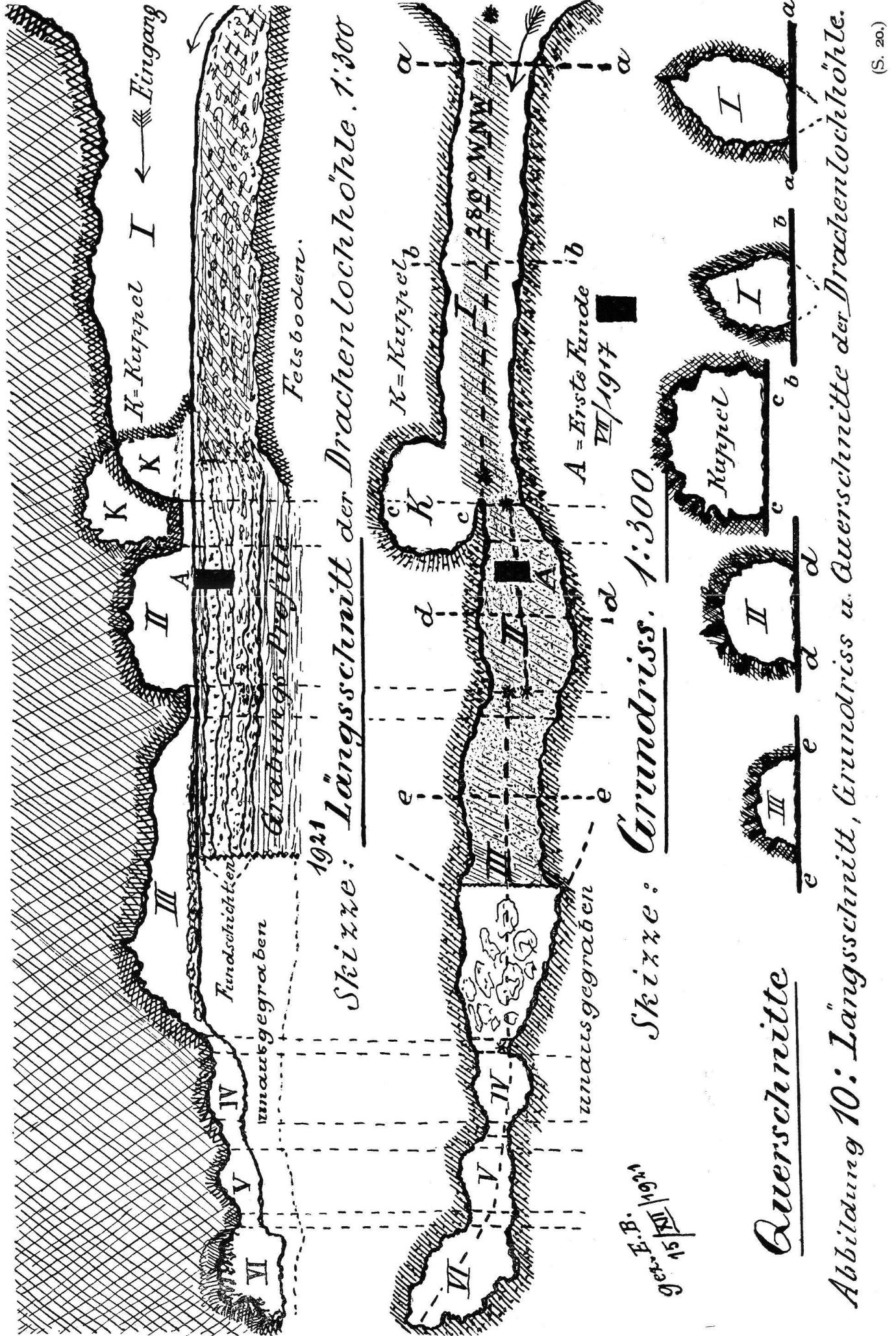
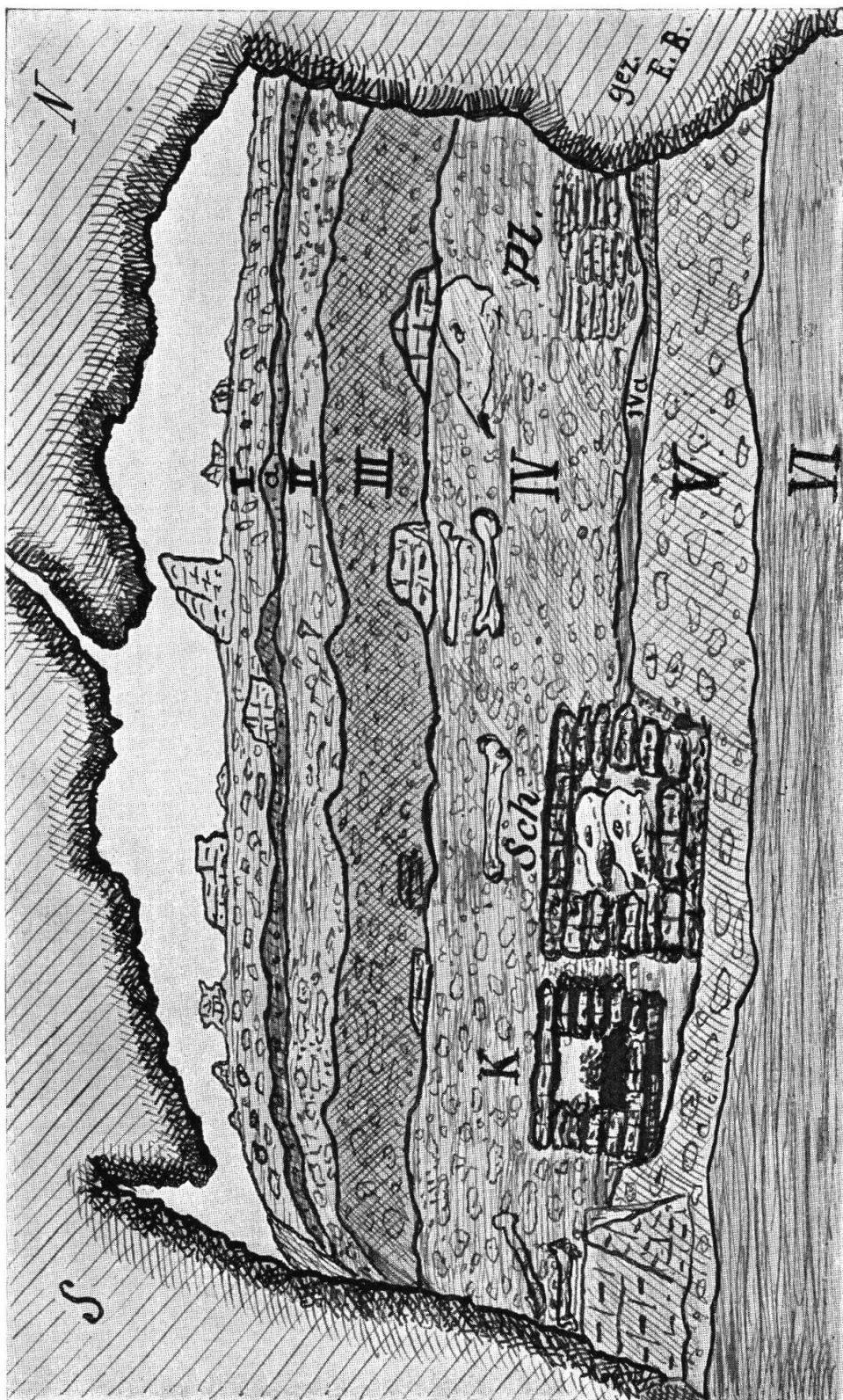


Abbildung 10: Längsschmitt, Grundriss u. Querschnitte der Drachenlochhöhle.

(S. 20.)



Drachenlochhöhle. Grabungsprofil vom Durchgang II—III (S. 20).

Tafel II



Vitznau. Steigelfad. Ausgrabungsarbeiten 1922 (S. 23).  
Tafel III